

Das zweischneidige Schwert.

Die Seesperrpolitik Englands hat trotz des Rasens der „Daily Mail“, „Times“ und „Morningpost“ nichts Impo- nierendes. Es ist vielmehr unverkennbar, daß man jenseits des Kanals sehr nervös geworden ist, weil die eng- lische Sperre gegen Deutschland dieses bisher offenbar weit- aus nicht in dem Grunde betroffen hat, wie man das drüben einst in der Hoffnungen Maienblüte sich erwartet hatte. Wäre dem nicht so, so wäre doch das ganze Geschrei nach einer neuen stärkeren Sperre sinnlos und unbegründlich. Dieses Eingeständnis der Nichterfüllung gehegter Hoffnungen dürfen wir jedenfalls glatt zu unseren Gunsten buchen.

Die englische Regierung selbst ist von der stürmischen Bewegung der Jingoheypresse zugunsten einer strafferen Sperre jedenfalls nicht durchaus angenehm überrascht worden. In zweierlei Hinsicht stört vielmehr dieses Treiben vermutlich recht fühlbar die Kreise ihrer Politik. Einmal hatte die Londoner Diplomatie gerade in dieser Stunde und bei dem augenblicklichen zugespitzten Stande der Dinge zwischen Amerika und den kriegsführenden Parteien wohl kein besonderes Bedürfnis, nach der amerikanischen Seite hin jetzt neu zu reizen. Ueberdies hatte die Regierung gerade eben erst in einer feierlichen Denkschrift an das Parlament sich gerühmt, daß die bisherige Sperre bereits den denkbar stärksten Erfolg in der Unterbindung des deutschen Handels erzielt habe, und daß sie schon längst gegenüber den Neu- tralen so weit gegangen sei, als es „ohne ernsthafte Reibun- gen“ mit diesen möglich gewesen sei. Begreiflich, daß es da in Regierungskreisen ein Mißklang ist, wenn nun plötzlich z. B. der Commander Carlyn Bellairs, Mitglied des Pa- rlaments, in einem erregten Artikel für eine Verschärfung der Sperre eintritt und dabei Herrn Grey und den Seinen aus- gerechnet vorwirft, das Auswärtige Amt nehme „zu große Rücksichten auf die Neutralen. Aber was täte es, wenn die Neutralen Englands Feinde würden!“ Begreiflich, daß es den Diplomaten in Downingstreet unlieblich zu Ohren geht, wenn Herr Bellairs gegen Herrn Wilson persönlich vom Leder zieht und seine ewige Notenschieberei scharf verspottet. Begreiflich, daß es den Verfassern jener Regierungsdenkschrift über die vollkommene Wirkung der bisherigen Sperre gegen Deutsch- land peinlich ist, daß gerade jetzt die Heypresse „Statistiken“ veröffentlicht, die beweisen sollen, daß in Wahrheit noch unermessliche Warenmengen Deutschland auf dem Wege über neutrale Häfen erreichen. Die „Daily Mail“ hat ein eigenes System der Spionage in neutralen Ländern ein- gerichtet, um das Material für diese Statistiken zu beschaffen. Ihre Spitzel treiben sich zu diesem Zweck in neutralen Häfen wie Rotterdam, Kopenhagen und Malmö herum, betrachten sich die dort auf den Kais aufgestapelten Waren und machen bei Spaziergängen so schätzungsweise die „Statistiken“, auf Grund deren die Jingoheypresse jetzt die verschärfte Sperre gegen Deutschland, in Wahrheit gegen die Neutralen fordert. Die Regierung aber, die in ihrer Denkschrift eben erst nach- gewiesen hat, daß ihr bisheriges Sperrsystem „bei weitem das gesündeste System sowohl für Neutralen, wie für Krieg- führende“ sei, wagt es nicht — wackelig, wie sie sich fühlt —, diese ihre Auffassung gegenüber dem Ansturm der Jingos und dem Antrag auf „effektive Blockade“, der ja nicht etwa von ihr, sondern aus den Reihen der Parlamentarier stammt, mit einiger Entschiedenheit aufrechtzuerhalten. Es hat ganz den Anschein, als ob die um ihre Ministerherrlich- keit mehr und mehr besorgten Herren Asquith, Grey und Konforten vielmehr bereits vor dem Sturm aus dem jingoistischen Blätterwalde glatt umgefallen seien.

Und das — wohlgermt! —, obgleich sie selbst eine ver- schärfte Sperre politisch und militärisch für ein zweischneidiges Schwert hält und obgleich trotz der radikalen Heypresse im Lande immer noch genug Stimmen des Bedenkens sich gegen die „Dummkopfs-Sperre“ erheben. Mit diesem schmeichelhaften Titel bezeichnet nämlich der „Economist“ die Sache. „Ob und wie weit,“ so schreibt das angesehene Blatt, „unsere sogenannte Sperre wirklich zu den Schwierig- keiten der deutschen Regierung beiträgt, ist ein wissen- schaftliches Problem... Man hat uns z. B. immer und immer wieder erzählt, daß wir keine Luxus- waren einführen sollten — ja, daß man diese Einfuhr ge- setzlich verbieten sollte. Was könnte uns also will- kommener sein, als daß Deutschland Tee, Kaffee und andere Luxuswaren ungehin- dert einführt und dafür in Gold oder entwertetem Papier Zahlungen an das Ausland leisten muß? Jene Herren richten noch größeren Schaden an, wenn sie uns dahin bringen, die Sperre für die neutralen Mächte, deren Sympathien ursprünglich ganz auf unserer Seite waren, völlig un- erträglich zu machen! Den Neutralen die ver- nünftigen Rechte zu verweigern, die wir als Neutrale stets beansprucht haben, dies wäre eine Politik, die besten-

falls Deutschland nur ein wenig belästigen, schlimmstenfalls aber den Krieg zu seinen Gunsten enden könnte... Wenn wir unseren überseeischen Handel nach Skandinavien abschneiden, werden wir auch unsere Einfuhr aus Skandinavien einschließlich Butter und Eiern aus Dänemark abschneiden und die Dänen zwingen, ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse ganz nach Deutschland zu verkaufen. Der eine Artikel, der in Deutsch- land zugegebenermaßen knapp ist, ist Butter, und so würde eine der hauptsächlichsten Wirkungen dieser „Dummkopfs- Sperre“ sein, gerade die Waren nach Deutschland abzu- leiten, die man dort am meisten braucht.“

Und der „Economist“ steht mit seinen Bedenken keines- wegs allein. Im „Daily Telegraph“ kennzeichnet Archi- bald Hurd die durch die Sperrhege geschaffene Lage als „sehr gefährlich“ im Hinblick auf die dadurch geschaffene Be- unruhigung der öffentlichen Meinung des Auslandes. Er behauptet geradezu, die Engländer könnten Deutschland keinen größeren Gefallen tun als den, die Neutralen durch eine Verschärfung der Sperre zu reizen. Er geht so weit, zu behaupten, daß deutsche Treiberei hinter der Hege der Jingoheypresse stehe. Höher geht's dann freilich nimmer, als wenn Herr Hurd schreibt: „Bei uns ertönt der Schrei nach gewaltsamem Vorgehen gegen den Feind, selbst wenn dadurch Neutrale, die uns im Wege stehen, geschädigt werden. Aber gerade zu dieser Handlungsweise wollen uns die Deutschen drängen, weil sie dann Zwietracht zwischen uns und einigen Nationen säen können, mit denen wir auf freundschaftlichem Fuße stehen, und

deren Neutralität für uns und unsere Verbündeten von großem Werte ist.“

Wenige Tage später wird im selben „Daily Tele- graph“ zur Mäßigung in der Frage neuer und verschärfter Sperrmaßnahmen dringend geraten, namentlich zur Vorsicht in der Behandlung der Neutralen, denn England sei auf diese für viele seiner Bedürfnisse angewiesen, und der Krieg verlange schon eine derartige Kräfteanspannung, daß die Verbündeten gut täten, die Lage nicht noch ver- wickelter zu gestalten. Aus dem neuerlichen Verhalten der Skandinavier zum Beispiel sei klar ersichtlich, daß sie eine verschärfte Sperre wohl mit Vergeltungsmaßnahmen beant- worten würden. Auch in der „Morningpost“ werden Bedenken laut. In ihren Spalten schreibt der Geschichts- lehrer A. F. Pollard u. a.: „Der Vorschlag, die Doktrin der fortgesetzten Reise, die auf Bannwaren Anwendung findet, auf die Sperre auszudehnen, ist sehr bedent- lich und eine solche Politik sehr gefährlich. Sie würde alles das beiseite schieben, was Eng- land selbst über das Völkerrecht im letzten Jahrhundert erklärt hat.“ Und selbst aus Paris herüber tönen Worte der Warnung nach London. So be- geistert die Boulevardpresse jede Verschärfung der Krieg- führung gegen Deutschland begrüßt, lobt und rechtfertigt, so erinnert doch ein etwas besonneneres Blatt wie „Journal des Débats“ warnend an die Rede des schwedischen Ministerpräsidenten über die Möglichkeit eines Aufgebens der schwedischen Neutralität und meint: „Wir haben kein Interesse daran, die Sperre so weit zu treiben, daß die Nach- teile die Vorteile überwiegen könnten, und die Vorteile sind nicht so groß, wie man sich einbildet.“

Wir entnehmen diesem Für und Wider im Lager der Feinde vor allem zweierlei. Einmal, daß man dort die bis- herige Sperre gegen Deutschland als ein stumpfes Schwert erkannt hat. Zweitens: daß man vielfach leb- hafte Angst hat, eine verschärfte Sperre werde ein zweischneidiges Schwert sein, das vielleicht mehr ins englische als ins deutsche Fleisch schneiden werde. Wir haben kein Interesse daran, irgend etwas zur Klärung dieser Ängste und Zweifel beizutragen. Wir warten gelassen ab, wie Eng- land sich entschließt, und hoffen, daß die für unsere Seekrieg- führung verantwortlichen Stellen sich gegebenenfalls ent- schließen werden, auf einen Schelmen an der Halbe zu setzen.